

[DRUCKEN](#)

Dieses Fenster wird nach dem Druckauftrag automatisch geschlossen.

FRANKFURT.de

18.12.2008

Altenpflege vor neuen Herausforderungen

Außergewöhnlichen Pflegemodelle in drei Frankfurter Heimen für Senioren

Die Altenheime der Republik stehen vor vielfältigen neuen Herausforderungen: Die Pflege von Demenzkranken oder speziellen Gruppen wie die der Migranten verlangt nach neuen Konzepten. Das Pfarrer Münzenberger Haus, das Interkulturelle Altenzentrum des Victor Gollancz Hauses und das Altenheim der Jüdischen Gemeinde gehen neue Wege.

Frankfurt am Main (pia) Wenn sich die Türen des Aufzugs im vierten Stock des "Pfarrer-Münzenberger-Haus" im Frankfurter Stadtteil Eschersheim öffnen, betritt man eine andere Welt. Stickbilder schmücken die Wände, die mit einer altmodischen Rosentapete verkleidet sind. An einem Tisch mit Blümchendecke sitzen drei Männer und zwei Frauen, die sich "draußen" nicht mehr zurecht finden würden. Im Hintergrund zwitschert ein Wellensittich, der mal "Hansi" und dann wieder "Toni" gerufen wird. Wer durch die Räume der vierten Etage geht, denkt zuletzt an ein Altenheim. "Wir sind kein Heimatmuseum", erklärt Pflegerin Nicole Krause das besondere Vorkriegs-Interieur. Mit den Möbeln, den vertrauten Gegenständen aus den 30er und 40er Jahren und intensiver Biographiearbeit sollen die Altersverwirrten wieder zurück zu ihrer Alltagsroutine finden. Das Modell geht zurück auf das psychobiografische Konzept des österreichischen Professors Erwin Böhm. Seit sieben Jahren arbeitet das "Pfarrer-Münzenberger-Haus" unter der Trägerschaft der Franziska-Schervier-Altenhilfe nach diesem Konzept. Gefragt wird: Was hat die Menschen geprägt? Was haben sie in ihren ersten 25 prägenden Lebensjahren erfahren? Mit dem Alter der Bewohner verändert sich auch das Milieu - bildet das Haus heute noch die 30er und 40er Jahre ab, könnten die Stationen dort in dreißig Jahren vielleicht mit Ikea-Möbeln ausgestattet sein. Das Pflegemodell hat Erfolg: Bereits zum zweiten Mal bescheinigte das Europäische Netzwerk für psychobiografische Pflegeforschung (enpp) dem Frankfurter Altenheim Demenzpflege auf höchstem Niveau. Damit liegt es im Vergleich aller durch enpp zertifizierten Häuser in Deutschland an der Spitze.

Samowar und Halalkost

"Wir haben uns ganz bewusst auf türkische Migranten konzentriert - aber eine türkische Enklave wollten wir auf keinen Fall", stellt Heimleiterin Ute Bychowski vom Victor Gollancz-Haus in Sossenheim klar. Das "Interkulturelle Altenzentrum" hat sich mit einem eigenen Wohnbereich für muslimische alte Menschen der so genannten "kultursensiblen Pflege" verschrieben. Seit 2004 gehört die Pflege der Migranten zum erweiterten Angebot des Hauses. Nach dem Motto "gemeinschaftlich, miteinander, füreinander" leben hier Christen und Muslime unter einem Dach. "Çay Odasi" (Teezimmer) steht in großen schwarzen Buchstaben auf der Tür. Dahinter sitzen zwei Frauen mit Kopftüchern und ein älterer Herr im Rollstuhl an einer langen Holztafel. Sie verfolgen gebannt das türkische Fernsehprogramm und schlürfen dabei Tee aus dem Samowar. Zweimal am Tag treffen sich die muslimischen Bewohner des Heims zur Teestunde. Halalkost, ein Mescid (Gebetsraum) und Koran-Lesestunde: Die türkischen Traditionen werden hier im Altenheim weiter gelebt. Auch wenn viele der Bewohner schon länger in Deutschland leben, sprechen die wenigsten von ihnen die deutsche Sprache. "Die Sprachkompetenz ist bei der ersten Generation im Alter nur noch rudimentär vorhanden", weiß Heimleiterin Ute Bychowski. Damit der Alltag trotzdem gelingt, sind achtzig Prozent des gesamten Pflegepersonals türkischsprachig. Neben der Sprachkompetenz müssen die Mitarbeiter aber vor allem eines können: "Drücken und Küssen", betont Bychowski und verteilt Küsschen an eine Bewohnerin mit Kopftuch. Die kultursensible Pflege soll in Zukunft noch ausgebaut werden. Im neuen Jahr wird der Frankfurter Verband in der Bischofsheimer Straße die "Interkulturelle Tagesbetreuung Gallus"

KONTAKT

[☒ Presse- und Informationsamt](#)

FOTO ZUM DOWNLOAD

[☒ Vorkriegsinterieur im Altenheim \(jpeg, 1.2 MB\)](#)

eröffnen. Das Angebot der neuen Betreuungseinrichtung richtet sich speziell an behinderte und demenziell erkrankte Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und Glaubenszugehörigkeit.

Juden, Christen und Muslime unter einem Dach

Ab dem 21. Dezember wird in dem Gebäude in der Bornheimer Landwehr jeden Tag eine neue Kerze angezündet. Acht Tage lang. Dann feiern die Bewohner des Altenzentrums der Jüdischen Gemeinde das traditionelle Lichterfest - Chanukka. Mit koscherem Essen und seiner eigenen Synagoge pflegt das Haus die jüdischen Traditionen bis ins hohe Alter. "Wir sind jedoch keine multikulturelle Institution, sondern eine transkulturelle", differenziert Heimleiter Leo Friedmann. Auf fünf Stockwerken wird in homogenen Wohngruppen mit je 13 Personen versucht, Menschen zusammenzubringen, die nicht nur aus einer ähnlichen Kultur stammen, sondern auch einen ähnlichen lebensgeschichtlichen Hintergrund mitbringen. Fünf Religionen beherbergt das Haus heute: Neben den jüdischen Bewohnern sind 25 Prozent der alten Menschen Christen, inzwischen gibt es unter ihnen auch zwei Muslime. Juden aus der ehemaligen Sowjetunion sind unter den Bewohnern des Altenzentrums die größte Gruppe und sie werden auch von russisch sprechenden Mitarbeitern betreut. Die Kulturen der insgesamt rund 170 alten Menschen sollen ineinander übergehen und nicht nur parallel existieren. "Ohne Toleranz ginge unser Konzept gar nicht auf, das System würde sonst implodieren", betont Heimleiter Leo Friedmann. "Das bindende Element zwischen Bewohnern unseres Hauses ist dabei das Jüdische", unterstreicht der Heimleiter. Besondere Sensibilität ist bei der Pflege der Shoa-Überlebenden gefragt. "Viele unserer Bewohner können beispielsweise gar nicht geduscht werden", berichtet Heimmitarbeiterin Sara Oschütz, zu groß sei die Gefahr einer Retraumatisierung. Nicht wenige haben durch die Shoa ihre Angehörigen verloren, für sie ist das Heim auch ein Schutzraum. "Unser Haus wird für viele alte Menschen zur Heimat", sagt Friedman. Dass sich die Menschen dort zuhause fühlen, zeige die Auslastung des Hauses: "Wir sind aufgrund unserer besonderen Konzeption seit Monaten zu 99 Prozent belegt."

Isabel Gotovac